№ 299. Sonnabend, den 21. Dezember 1901. 28. Jahrgang

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespalt. Kleinzeile oder deren Raum für [illegible] 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Provinzielles.

Rosenberg, 18. Dezember. Einen empfindlichen Denkzettel erhielt gestern vor dem hiesigen Schöffengericht die Kaufmannswitwe Louis aus Dt. Eylau. Sie schuldete aus einem Rechtsstreit aus dem vorigen Jahre dem Rechtsanwalt Herrn Sch. hierselbst einen Gebührenrest von 22,50 Mk., dessen Bezahlung sie verweigerte. Gerichtlich zur Zahlung verurteilt, sandte sie am 21. Juli v. Js. den Betrag ein, machte aber auf dem Abschnitt der Postanweisung Bemerkungen, die eine äußerst gröbliche Beleidigung des Rechtsanwalts und seines Bureaupersonals enthielten. Das Schöffengericht in Dt. Eylau sah diese Beleidigung als eine öffentliche an und verurteilte s. Zt. Frau Louis zu 6 Wochen Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte Frau Louis Berufung ein und erwirkte eine Umwandlung der Freiheits- in eine Geldstrafe von 504 Mk. In der Berufungsschrift hatte sie sich jedoch einer neuen Beleidigung des Rechtsanwalts Sch. schuldig gemacht, indem sie in derselben in nicht mißzuverstehender Weise den Satz anwandte: „Die kleinen Spitzbuben hängt man auf, die großen läßt man laufen.“ Wegen dieser neuen Beleidigung hatte sie sich gestern zu verantworten. Der Gerichtshof hielt in diesem Falle eine Geldstrafe nicht für ausreichend und verurteilte die Frau Louis zu 4 Wochen Gefängnis. — An Kohlendunst erstickt ist in Goldau in der Nacht zum 16. d. Mts. der Bursche des Vorsitzenden der Pferdemusterungskommission, Grafen Solms, der gelegentlich der Musterungsreise in Goldau übernachtete. Der Bursche schlief allein in einem Dienstbotenzimmer. Jedenfalls hat er den Ofen überheizt, da eine sogen. Ofenklappe nicht an dem Ofen angebracht war. Die Leiche wurde nach Dt. Eylau gebracht.

Tilsit, 18. Dezember. Den ländlichen Volkschullehrern ging von den beteiligten Oberförstereien ein Schreiben zu, worin ihnen mitgeteilt wird, daß in diesem Jahre nicht das ganze Feuerungsmaterial in Holz geliefert werden kann, da solches infolge des großen Holzarbeitermangels nicht in genügender Menge eingeschlagen werden konnte. Es soll nun anstelle der fehlenden Holzmenge Torf geliefert oder eine Geldentschädigung von 2,80 Mark pro cbm geleistet werden. — Russische Wölfe wagen sich wieder über die Grenze und machen die Umgegend unsicher. Sie drangen in dem Dorfe Mussaten während der Nacht in den Stall eines Besitzers, zerrissen eine Ziege und zwei Schafe und entkamen dann.

Lokales.

Thorn, 20. Dezember 1901.

— **Die Provinzial-Kommission** zur Verwaltung der Westpreußischen Provinzial-Museen hat in ihrer letzten Sitzung Herrn Regierungs- und Forstrat Betzhold in Marienwerder zu ihrem Korrespondenten ernannt, worüber ihm ein künstlerisch ausgestattetes Diplom zugegangen ist.

— **Kirchenkollekten.** Im Jahre 1902 werden in den evangelischen Kirchen Westpreußens folgende feststehende bezw. durch den evangelischen Ober-Kirchenrat bereits genehmigte Kollekten abgehalten werden: Für die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder Neujahr; für hilfsbedürftige Theologie-Studierende 2. März; Westpreußischer Provinzial-Verein für innere Mission Palmsonntag (23. März); Diakonissen-Mutterhaus in Danzig erster Osterfeiertag (30. März); Konfirmanden- und Waisenhaus in Sampohl Rogate (4. Mai); Westpreußischer Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung Himmelfahrt (8. Mai); Haupt-Bibel-Gesellschaft erster Pfingstfeiertag (18. Mai); Heidenmission zweiter Pfingstfeiertag; Heil- und Pflege-Anstalt für Epileptische in Karlshof 6. Juli; Judenmission 3. August; evangelisch-mennonitisches-Waisenhaus in Neuteich 7. September; zur Abhilfe der dringendsten Notstände in der evangelischen Landeskirche Erntedankfest (5. Oktober); Westpreußischer Hauptverein der deutschen Lutherstiftung Reformationsfest (2. November); Diaspora-Anstalt in Kobissau Buß- und Bettag (19. November); Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg Totenfest (23. November).

— **Kirchliches.** Eine statistische Tabelle über die im Jahre 1900 im Bezirk des Königl. Konsistoriums für Westpreußen vorgekommenen Geburten, Taufen und Eheschließungen wird im kirchlichen Amtsblatt für Westpreußen veröffentlicht. Danach kamen in der Provinz im Laufe des Jahres vor: 28 405 Lebendgeburten (bei evangelischen Eltern), davon in rein evangel. Ehen 22 672, aus Mischehen 2582, uneheliche Kinder evangel. Mütter 2151. Getauft wurden 23 958 Kinder. Standesamtlich wurden 6293 Ehen geschlossen zwischen evangel. Paaren, bezw. Paaren gemischter Konfession, von letzteren waren darunter 962. Unter diesen waren in 502 Fällen der Bräutigam evangelisch, in 460 die Braut. Die kirchliche Trauung wurde bei insgesamt 5660 Eheschließungen (davon 5250 rein evangelischen) in Anspruch genommen. Die evangelischen Taufen betrugen somit gegenüber den Geburten 95,74 Prozent, die evangelischen Trauungen 97,38 Prozent der sämtlichen Eheschließungen zwischen ganz evangelischen Ehepaaren oder Mischehen.

— **Weihnachtsurlaub der Soldaten.** Es ist wenig bekannt, daß den beurlaubten Soldaten bei kürzerer Urlaubsdauer (bis einschl. 8 Tagen) die Benutzung der dritten Klasse aller Schnellzüge auf Grund von Militärfahrkarten in dem Falle gestattet wird, wenn es sich um Entfernungen von mehr als 300 Kilometer und um Reisen handelt, die außerhalb der Festzeiten — also nicht an dem Tage vor oder nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten oder während dieser Festtage — angetreten werden. Es sind demnach bei dem bevorstehenden Feste die Tage vom 24. bis 27. d. Mts. von der Reise in Schnellzügen ausgeschlossen. Bei Benutzung der D-Züge sind Platzkarten zu lösen.

— **Die Eisenbahnstrecke Berent-Carthaus** ist, wie wir kürzlich meldeten, durch Schneeverwehungen gesperrt. Der am Montag nachmittag von Berent abgelassene gemischte Zug entgleiste auf der Strecke auf einer stark verwehten Stelle. Verletzt ist niemand. Die Sperrung dürfte mehrere Tage anhalten. Der Schnee liegt dort fast durchweg 2 Meter hoch, an der Stelle, wo der Zug entgleist ist, sogar fast 2,5 Meter. Der Zug, bestehend aus 3 Wagen, kam bis auf eine Achse vollständig zur Entgleisung, die Fahrgäste, etwa 10, mußten im tiefen Schnee nach dem nächsten Dorfe waten, um eine Fahrgelegenheit zu suchen. Der Zug wurde später durch mehrere Maschinen auf das Geleise gezogen. — Seit Dienstag ist auch die Strecke Rheda-Putzig wegen Schneeverwehungen gesperrt.

— **Belohnung.** Herr Lehrer Schwenk in Blankwitt, Kreis Flatow, hat von der Königl. Regierung zu Marienwerder eine Prämie von 50 Mk. erhalten, weil er sich um die Förderung der deutschen Sprache besonders verdient gemacht hat.

— **Die Zeit der zwölf Nächte,** vom Weihnachtstage bis zum hohen Neujahr, im Norden auch der „Zehn“ oder „Elfe“ vom 21. Dezember bis Neujahr, ist die des vermeintlichen Sonnenstillstands, da nach der Wahrnehmung vom Aufsteigen der Sonne noch nichts zu merken ist. Der mit dieser Zeit verbundene Aberglaube datiert aus den ältesten vorchristlichen Zeiten und hat sogar in der Wiege des Menschengeschlechtes, in dem weiten Asien, seinen Ursprung, woher die alten Völker die Anschauung, der Sonnenruhe mitgebracht zu haben scheinen. Im Altertume empfing die Sonne, die allgemeine Wohlthäterin und Lebensspenderin, fast überall göttliche Verehrung. Schon die alten Inder hatten zur Zeit der Wintersonnenwende auf ihren Höhen ihr „Pongol“, das ist das Fest „der Götterdämmerung und der Freude“. Die Perser verehrten das lebende Tagesgestirn als Mithras d. i. Glanz, Licht, und feierten dessen Geburtstag am 23. Dezember. Nach dem Glauben der alten Aegypter hat ihre Göttin Isis auch um diese Zeit ihren Sohn, den Lichtspender, geboren, der von nun an sich zu entwickeln begann. Die Mythe der Phönizier läßt auch den Sonnengott im Winter schlafen und feiert sein Erwachen gegen Ende Dezember. Die Römer feierten entsprechend der Ruhe in der Natur vom 24. November bis 24. Dezember. Die Saturnalien, oder den 25. Dezember nannten sie den Geburtstag des unbesiegbaren Sonnengottes. In den griechischen Mysterien wurde um dieselbe Zeit der neugeborene Dyonisos zur Verehrung öffentlich als Bild eines an der Mutterbrust liegenden Knaben. Daher stammt auch die Anschauung der alten Germanen von den heiligen zwölf Nächten der Sonnenruhe, und daß Weihnachten am 25. Dezember gefeiert wird, kommt nicht davon her, daß Christus wirklich an diesem Tage geboren wäre, sondern davon, daß dieser Tag nach alter Anschauung als Wiedergeburt des Lichtes gilt. Die alten Germanen glaubten nun nach ihrem Naturkultus die Sonnenruhe am besten dadurch zu feiern, daß

La Strega.

Novelle von E. von Oswald.

(Nachdruck verboten.)

7. Fortsetzung.

Ich empfahl ihm noch, kein Aufsehen zu erregen und fuhr dann so rasch als möglich mit Tommaso zum Hafen und zum „Veloce.“ Der Padrone war noch nicht zurück. Der Junge berichtete, daß sie erst vor etwa zwei Stunden angekommen seien. La Strega sei mit dem Fremden in die Barke gekommen, gutwillig, ohne jeden Zwang. Aber als sie gemerkt, daß diese nicht nach Condamine ihren Lauf nehme, wie sie geglaubt, sondern östlich, habe sie zu weinen angefangen und verlangt, an das Land gesetzt zu werden. Eine heftige Szene zwischen ihr und dem fremden Signore habe dann unten in der kleinen Kajüte stattgefunden. Schließlich sei jener mit verstörtem Antlitz und fest zusammengekniffenen Lippen an Bord gekommen und bald ruhelos auf und ab gewandert, bald habe er sich auf das Ankerspill gelehnt und in die Wellen gestarrt. So sei es den ganzen Tag, die ganze Nacht hindurch gegangen, daß ihm schier unheimlich zu Mute geworden sei. La Strega habe sich nicht blicken lassen, bis das Schiff im Hafen Anker geworfen habe. Da sei sie, den Arm, den ihr der Fremde geboten, zurückweisend, in das Boot gesprungen, das der Padrone mit Jacobo, dem Matrosen, an das Land gerudert habe. Wo derselbe sei, wisse er nicht; warscheinlich in einer Taverne, um sich von der stürmischen Ueberfahrt etwas zu erholen. Noch nie sei „Il Veloce“ so schnell gelaufen, als in dieser Nacht, wo der Sturm ihm direkt in die Segel geblasen habe.

Wir wußten, was wir wissen wollten. Sie war zweifellos nicht freiwillig mit ihm gegangen. Ob sie aber jetzt mit ihm allein in der fremden Stadt, hilflos, nicht doch vielleicht bei ihm bleiben mochte? Der düstere Blick Tommaso's sagte mir, was er dachte.

„Wir müssen sie auffinden, so bald als möglich!“ flüsterte er mir zu.

„Gewiß!“

Am Strande konnten wir nichts weiter erfahren, niemand hatte auf das Paar geachtet. Nur ein Facchino meinte, er habe gesehen, daß ein Fremder, von einem Landmädchen begleitet, einen Wagen habe nehmen wollen; sie habe sich indessen geweigert, denselben zu besteigen und beide hätten den Weg zu Fuß fortgesetzt. — Es blieb uns nichts übrig, als das Resultat der Nachforschungen des Polizeiagenten abzuwarten. Nach zwei Stunden erschien derselbe im Hotel. — „Sie sind auch jetzt weder in einem Hotel, noch in einem Restaurant aufzufinden,“ berichtete er. „Aber ich habe sowohl auf dem Bahnhof, als auch am Hafen Leute postiert, die mir sofort mitteilen werden, wenn sie sich dort zeigen. Weder mit der Bahn, noch mit einem Schiff können sie Genua verlassen.“

„Was gedenken Sie nun zu thun?“

„Am besten dürfte sein, wenn wir uns alle drei auf die Suche machen und zu bestimmter Zeit, etwa nach zwei Stunden, hier wieder zusammentreffen. Sie können doch nicht vom Erdboden verschwunden sein, wir müssen sie treffen!“

Sein Rat wurde befolgt. Als ich nach zwei Stunden zurückkehrte, fand ich den Agenten bereits mit Ungeduld meiner wartend. „Ihr Freund irrt planlos durch die Straßen!“ rief er mir entgegen.

„Allein?“

„Allein!“

„Wo ist das Mädchen?“

„Noch weiß ich es nicht! Vielleicht können Sie es von ihm erfahren!“

„Wo mag er sein?“

„Einer meiner Leute folgt ihm auf Tritt und Schritt. Auf den Hauptkreuzungspunkten der Straßen sind Beobachter aufgestellt. Wenn Sie zu ihm wollen — binnen einer halben Stunde können Sie ihn sprechen.“

„Gut. Gehen wir! Aber Tommaso?“

„Wir können dem Kellner Auftrag geben, ihn bei seinem Eintreffen zu benachrichtigen, daß er uns erwarten solle.“

Es geschah. Mit Hilfe der von dem Agenten getroffenen Maßregeln fand ich, ehe noch eine halbe Stunde verfloßen, Rohden. Er saß auf einer Bank am Quai, den Kopf in die Hand gebeugt.

Er schrak zusammen, als ich seine Schulter berührte und blickte mich wie geistesabwesend an. „Ah, Du bist es!“ murmelte er. „Es ist gut, daß Du kommst!“

„Wo ist La Strega?“

„Ich weiß es nicht!“

„Du weißt es nicht?“

„Seit drei Stunden suche ich sie. Sie ist mit mir hierhergekommen, auf einer Barke aus Mentone, nachdem ich ihr gesagt hatte, wir wollten nach Monaco fahren. Als sie meine Absicht erkannte, geberdete sie sich wie eine Rasende. Ich hoffte, sie werde schließlich doch einsehen, daß nur die Liebe zu ihr es gewesen, die mich zu diesem verzweifelten Schritt getrieben. Heute Morgen, als wir hier ankamen, schien sie ruhiger. Wir stiegen aus, ich wollte sie nach einem Hotel bringen — mit einem Male war sie an einer Kirche, aus der die Andächtigen strömten, von meiner Seite verschwunden. Seitdem suchte ich sie, bis ich nicht mehr konnte, bis ich hier fast zusammenbrach! Willst Du mir helfen, sie zu finden? Sie kann doch nicht hier auf der Straße bleiben in diesem Wind und Wetter!“

Der scharfe Westwind jagte drohende Regenwolken vor sich her, einzelne schwere Tropfen fielen bereits. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß sie vor ihm entflohen. Aber wohin? Hier in der fremden, ihr gänzlich unbekannten Stadt! Wie leicht konnte sie da in schlimmere Hände fallen als die, welchen sie entronnen!

„Ich werde nach ihr forschen!“ entgegnete ich ihm. Du aber kannst Dich an dem Suchen nicht beteiligen. Du bist total erschöpft, gehe nach dem Hotel Aquila, wo ich ein Zimmer genommen habe, ruhe Dich aus; ich benachrichtige Dich, wenn wir sie gefunden haben!“ „Ich bin nicht so erschöpft, als Du denkst!“ erwiderte er, sich von der Bank erhebend. Aber er schwankte und eine tiefe Blässe breitete sich über seine Züge.

„Erhole Dich erst einige Stunden,“ sprach ich ruhig, aber bestimmt zu ihm. „Du würdest mich jetzt mehr aufhalten, als mir helfen!“

„Du giebst mir aber bestimmte Nachricht?“

„Ich verspreche es Dir!“ Gleichzeitig rief ich einen schwer vorbeirollenden Mietswagen an, half Rohden hinein und gab dem Kutscher die Adresse des Hotel Aquila.

Der Polizeiagent, der sich bis dahin in einiger Entfernung gehalten hatte, so daß er unser Gespräch hören konnte, ohne Rohden aufzufallen, trat an mich heran.

„Ich vermute, wo das Mädchen sich befindet!“ begann er.

„Nun?“

„Auf dem Wege nach Roccabruna!“

„Zu Fuß? Den weiten Weg sollte sie zurücklegen wollen? Dazu braucht sie ja mehrere Tage!“

sie in dieser Zeit alles ruhen ließen, was durch seine runde Gestalt und rollende Bewegung an die Sonne erinnerte, vor allem jedes Rad, man meinte ernstlich: „Zu dieser Zeit führt man sich ein Unglück ins Haus.“ In Schlesien und Böhmen tragen heute noch teilweise die Hausfrauen zu dieser Zeit die Spinnräder auf den Boden, die doch gerade da am meisten gebraucht werden. Wieder in anderen Gegenden hütet man sich in den zwölf Nächten vor einer Reise, weil eine solche früher durch Wagen geschah. Mancherorts wird das Kochen von Hülsenfrüchten vermieden, denn man meint die Erinnerung an die Sonnenruhe auch darin zu zeigen, daß man die Gebi de der Sonne unberührt läßt. In manchen Gegenden glauben die Hausfrauen ihre Hauptbeschäftigung, das Waschen, nicht vornehmen zu dürfen. Außerdem gilt diese Zeit als die Vorbereitung aufs kommende Jahr für geheimnisvoll, in welcher man durch Bleigießen, schwimmende Nußschalen und Träume die Zukunft erfahren kann. Die Leute glauben, jede der zwölf Nächte bedeute einen Monat, und was man da träume, gehe in dem betreffenden Monat in Erfüllung. Dies gründet sich auf die Anschauung, die Geschicke der Menschen würden in dieser Zeit vorbereitet.

Kleine Chronik.

* **Pariser „Annehmlichkeiten“.** Aus Paris wird geschrieben: Wie wird uns doch in der Großstadt alles bequem gemacht! Nicht nur, daß Milchmann, Bäcker und Fleischer und alle großen und kleinen Geschäfte aller Art uns ihre Waren ins Haus liefern — auch die Musik bekommen wir ins Haus. Im Hofe spielen einzelne Musikanten, Quartetts und ganze Orchester, und will man ein Klavier haben, so bedarf es nur einer Postkarte, und zum „Jour fixe“ schmückt das eleganteste Piano unseren Salon, um am Tage darauf wieder zu verschwinden. Besucht man an diesem Tage seine Bekannten, so weiß man niemals, ob man auf eigenen oder geborgten Stühlen sitzt. Denn es giebt Geschäfte, welche sowohl einzelne Möbel, als ganze Wohnungseinrichtungen verleihen. Für fünfzig Cents kann man zum Besuchstage seinen Salon mit dem elegantesten Goldstuhl schmücken. Bekommt man in der Weltstadt doch sogar die Leibwäsche geborgt! Wochenlang zerbrechen sich in der kleinen Stadt Vereinsvorstände und Familienoberhäupter die Köpfe, wie man eine kleine Festlichkeit arrangieren, eine Soiree, einen Familienabend mit angenehmer Unterhaltung füllen soll. Wochenlang dauern die Vorbereitungen und haben oft nicht den Effekt, der von der vielen Mühe erwartet worden ist. In Paris bestellt man sich seinen Zauberkünstler (prestidigitateur), und dieser unterhält die Gesellschaft mit Taschenspielerkünsten, Illusionen, Grands, Trics, elektrischen Projektionen, chinesischen Schattenbildern und anderem unwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Ulk, solange wie man will.

* **Canrobert über Bismarck.** Germain Bapst veröffentlicht in der „Revue Hebdomadaire“ nach den Erinnerungen des Marschall Canrobert einige interessante Details über den Aufenthalt der Königin Viktoria in Paris im Jahre 1855. Bei Gelegenheit eines Festes, das der Königin zu Ehren in Versailles veranstaltet wurde, erzählt er von unserem Bismarck: „Unter den beim Feste anwesenden fremden Persönlichkeiten“, erzählt Canrobert, „war ein großer Preuße mit viereckigem Kopfe, hoher fleischiger Stirne und harten Zügen. Er war ein Bevollmächtigter des Königs von Preußen im Gefolge einer kleinen deutschen Fürstlichkeit, die ich vergessen habe. Er wurde dem Kaiser und sodann der Königin vorgestellt und hieß v. Bismarck. An diesem Tage sah ich ihn nur wenig. Nach einigen Tagen aber, als ich in der preußischen Gesandtschaft dinierte, traf ich ihn. Er wurde mir vorgestellt und sprach ziemlich lange mit mir. Er überragte mich um Kopfeslänge, ein wahrer Riese, war heiter und geistreich, aber wenig wählerisch in seinen Anekdoten und Witzen. Er schien mir ungeheuer unterrichtet im Kriegswesen, wie auch sehr aufgeklärt über unsere innere Lage; aber ich ließ mir damals, als ich mit ihm sprach, nicht träumen, welche Zukunft er Deutschland und unserem Lande einst geben würde. Ich bin überzeugt, auch er hatte damals noch keine Ahnung davon.“

* **Ein ärztliches Original.** In Paris starb vor mehreren Jahren ein Arzt, Dr. Gruby, der trotz seiner Charlatanerie zu den gesuchtesten Heilkünstlern daselbst gehörte. Er hatte die berühmtesten Leute zu seinen Patienten und verzeichnete die unglaublichsten Wunderkuren. Franz Liszt, die beiden Dumas, Heinrich Heine, Chopin, Ambroise Thomas und Daudet hatten ihn zu Rate gezogen und glaubten an ihn, obgleich letzterer sich seinen wunderlichen Verordnungen nicht fügen wollte. Seine Spezialität war die Krankheit des Jahrhunderts, die Neurasthenie; er heilte sie aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern er bewog den Kranken durch die Macht seiner persönlichen Ueberredung zu allerhand seltenen Vornahmen, was folgende Beispiele zeigen: Ein Melancholiker meldete sich bei ihm; er litt an der Furcht vor dem Selbstmord. „Auf welchem Stockwerk sind Sie einquartiert?“ fragte Gruby. — „Im Erdgeschoß.“ „Wie liegt Ihr Gemach?“ — „Nach Nordosten.“ — „Welche Farbe haben Ihre Tapeten?“ — Rot, braun und blau.“ — „Gut;“ also suchen Sie sich eine nach Südwesten ausschauende Wohnung im fünften Stocke, und tapezieren Sie Ihre sämtlichen Zimmer grün aus: aber jedes Zimmer in einer anderen Schattierung des Grün.“ — Der Patient ging getröstet ab, suchte drei Monate lang nach der betreffenden Wohnung im fünften Stock mit südwestlicher Aussicht, suchte drei fernere Monate nach den verschiedenen grünen Tapeten; darüber vergaß er seine Krankheit und war nach sechs Monaten geheilt. — Eine Dame aus den obersten Gesellschaftskreisen hatte durch das aufreibende Saisonleben ihre Nerven zugrunde gerichtet. „Gehen Sie“, so verordnete ihr Dr. Gruby, „jeden Nachmittag ins Hospital Tenon, fragen Sie nach der Krankenwärterin A.; diese wird Sie in ein weißgetünchtes Zimmer führen, wo Sie sich ihr eine Stunde lang, ohne ein Wort zu reden, gegenüber setzen; dann kehren Sie durch die und die Straße, über diesen und jenen Platz zurück.“ Und die Dame ward bald wieder gesund und glaubte an die Heilkraft der Wärterin und der weißgestrichenen Stube. Hätte Dr. Gruby ihr die gewöhnlichen Ratschläge, Ruhe und Spazierengehen usw. geboten, so würde sie nicht an deren Wirkung geglaubt haben. Er legte ihr und seinen übrigen Patienten daher die unglaublichsten Frondienste auf und konnte mit Sicherheit auf deren pünktliche Befolgung rechnen.

* **Eine Millionenstiftung.** Aus London wird gemeldet: Eine gigantische Millionenstiftung, welche ihresgleichen nicht hat, wird aus San Francisco gemeldet. Die Witwe des Senators Stanford hat die ursprüngliche Spende ihres verstorbenen Gatten zu gunsten der von letzterem im Jahre 1891 begründeten Universität in Paloalto auf **dreißig** Millionen Dollars erhöht. Diese Schenkung besteht aus Eisenbahnaktien und Landgütern, welch letztere einen Flächenraum von 900 000 Acres besitzen. Frau Stanford vermachte der Universität auch ihren Palast in San Francisco, welcher nach ihrem Ableben als Kunstgallerie dienen soll. Trotz der Riesenschenkung verbleibt der Frau Stanford ein auf noch weitere zwanzig Millionen Dollars geschätztes Vermögen. Die Universität in Paloalto ist ein einzig in seiner Art dastehendes Denkmal, welches der Senator Stanford zum Andenken an seinen in früher Jugend plötzlich dahingerafften einzigen Sohn vor zehn Jahren zu errichten begann. Nach dem Letzteren wird sie Stanford-Junior-Universität genannt. Diese Universität umfaßt Schulen sämtlicher Grade vom Kindergarten aufwärts und Lehrkanzeln für beinahe jeden Gegenstand des menschlichen Wissens. Außer Medizin und Jurisprudenz werden dort auch Musik, Journalistik, Typensetzerei, Telegraphie und Landwirtschaft gelehrt. Senator Stanford erwarb sein ungeheures Vermögen als Gründer der Zentral-Pracific-Eisenbahn, welche als erste den Osten und den Westen des amerikanischen Kontinents verband.

Berühmte Raucher und Schnupfer der Vorzeit. Eifrige Raucher waren: Klopstock, Voß, Walther Scott, Lord Byron, Kant, Herder und Bacon. Dagegen waren Schiller, C. A. Schlegel, Friedrich der Große und der Prinz Eugen eifrige Schnupfer. Johann Sobiesky, der Befreier Wiens, und der alte Blücher rauchten auch im heftigsten Schlachtengewühl.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 19. Dezember 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch rot 734–756 Gr. 167 Mk.
transito hochbunt und weiß 750 Gr. 140 Mk.
transito rot 742 Gr. 131 M.

Roggen: transito grobkörnig 714 Gr. 102 M.

Gerste: inländisch große 656—692 Gr. 125—127 Mk.

Hafer: inländischer 135—150 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: matt.
Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 6,80 Mk. inkl. Sack bez., 6,75 Mk. inkl. Sack Geld,
Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 5,30 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 19. Dezember.

Weizen 172—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 148—154 Mk. — Gerste nach Qualität 120—125 Mk., gute Brauware 126—131 Mk. — Erbsen Futterware 135—145 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 145 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 19. Dezember. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis $88^0/_0$ Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg pr. Dez. 6,90, per Jan. $7{,}02\frac{1}{2}$, per März $7{,}22\frac{1}{2}$, per Mai $7{,}37\frac{1}{2}$, per Aug. 7,60, per Oktober $7{,}67\frac{1}{2}$. Ruhig.

Hamburg, 19. Dezember. Kaffee. (Vormittagsbericht.) Good average Santos per Dezember 36, per März $36\frac{3}{4}$, per Mai $37\frac{1}{2}$, per September $38\frac{1}{2}$. Umsatz 1000 Sack.

Hamburg, 19. Dezember. Rüböl stetig, loko 57. Petroleum still. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 19. Dezember. Zuckerbericht. Kornzucker, $88^0/_0$ ohne Sack 7,80–7,90. Nachprodukte $75^0/_0$ ohne Sack 5,95–6,30. Stimmung: Ruhiger. Kristallzucker I. mit Sack 28,20. Brodraffinade I. ohne Faß 28,45. Gemahlene Raffinade mit Sack 28,20. Gemahlene Mehlis mit Sack 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Dez. $6{,}87\frac{1}{2}$ Gd., 7,00 Br., per Januar 7,05 Gd., 7,00 Br., per März 7,15 Gd., $7{,}22\frac{1}{2}$ Br., per Mai $7{,}37\frac{1}{2}$ bez., 7,35 Gd., per August $7{,}57\frac{1}{2}$ bez., 7,55 Gd. Matt.

Köln, 19. Dezember. Rüböl loko 60,00, per Mai 56,00 Mk. — Trübe.

„Falls sie es nicht vielleicht vorgezogen haben sollte, mit der Barke wieder zurückzukehren, ist es das Wahrscheinlichste, daß sie zu Fuß geht. Allerdings liegt noch eine Möglichkeit vor.“

„Welche?“

„Vielleicht hat sie Verwandte oder gute Bekannte hier in Genua, bei denen sie Aufenthalt genommen hat!“

„Das glaube ich zwar kaum, indessen können wir ja Tommaso danach fragen!“ Da fiel mir ein, daß ich eine schwere Unvorsichtigkeit begangen hatte, indem ich Rohden nach dem Hotel sandte, wo wahrscheinlich der schwer gereizte Oheim auf uns wartete. Trafen sie zusammen, so war eine heftige Szene fast unvermeidlich.

Ich beschleunigte meinen Schritt. Erleichtert atmete ich auf, als ich hörte, daß Tommaso noch nicht zurückgekehrt sei. Er mußte wohl auf eine Spur der Gesuchten gekommen sein. Rohden hatte sich ein Zimmer geben lassen und war seitdem nicht wieder sichtbar geworden. Unter solchen Umständen war es das Geratenste, Tommaso's Rückkehr abzuwarten, um so eher, als für den Polizeiagenten keine Nachricht eingelaufen war.

Ich sandte ihn zum Bahnhof, um für alle Fälle sicher zu sein, daß sie nicht abgereist war.

An eine Rückkehr mit dem „Veloce“ war nicht zu denken, so lange solch ein an Gewalt immer noch zunehmender Westwind wehte. Es war auch kaum anzunehmen, daß La Strega diesen Weg wählen werde, daß sie bei ihrem leidenschaftlichen Naturell dem Schiffer sicher ein gutes Teil Haß wegen der Entführung, zu deren Werkzeug er sich hergegeben, entgegenbrachte.

Der Agent kehrte zurück; auf dem Bahnhof war La Strega nicht gewesen. Wovon sollte sie, die im besten Fall einige Sous bei sich zu tragen pflegte, auch die Fahrt bezahlen? Daß sie unter solchen Umständen von Rohden Geld angenommen, war auch nicht wahrscheinlich.

Fast gleichzeitig mit dem Agenten traf ein Dienstmann ein, welcher nur einen Zettel Tommaso's überbrachte. Auf demselben standen die Worte gekritzelt: „Maria Annunciata ist auf dem Wege nach Pegli gesehen worden; ich folge ihr.“

„Holen Sie mir rasch einen offenen Wagen!“ bat ich den Agenten; „ich will mich, da ich heute noch fast nichts gegessen habe, nur mit etwas Mundvorrat versehen, dann folge ich Tommaso!“

Wenige Minuten darauf rollte ich durch die Straßen in der Richtung nach Pegli. Eine halbe Stunde von Genua traf ich, trotz Regen und Sturm eifrig ausschauend, auf Tommaso, der, trotzdem ihm der Sturm den Regen in das Gesicht peitschte und bisweilen mit einer Gewalt blies, als wollte er alles auf der Straße Befindliche herabfegen, so rasch als möglich vorwärts schritt.

Sein düsteres Antlitz hellte sich in etwas auf, als er mich erblickte, und gern nahm er neben mir im Wagen Platz.

„Ich glaubte kaum, daß der Signore mir in diesem Hundewetter nachkommen werde,“ meinte er.

„Davor fürchtet sich ein alter Soldat nicht. Aber erzählen Sie mir, wie sind Sie auf ihre Spur gekommen?“

„Ich fragte überall nach den Beiden. Ihn hatte man nicht gesehen, aber sie. Sie war den Leuten aufgefallen dadurch, daß sie immer still vor sich hin weinte, und auf die Fragen, was ihr fehle, nur den Kopf schüttelte.“

„Jedenfalls kann sie jetzt nicht mehr weit vor uns sein!“

„Sie hat drei Stunden Vorsprung!“ meinte er bedenklich, „ich glaube nicht, daß wir sie vor Pegli einholen werden!“

Er sollte Recht behalten. Das durch die herrlichen Gärten der Villa Pallavicini berühmte Pegli war erreicht, ohne daß wir dem Mädchen begegnet wären. Aber im Orte hatte man sie gesehen, vor einer Stunde etwa. Sie hatte nach dem Wege nach Roccabruna gefragt. Erst hatte man ihr keine Auskunft geben können; wer kennt dort das kleine Roccabruna! Erst als sie gesagt hatte, daß es nicht weit von Monaco sei, hatte man ihr die nach Ventimiglia führende Chaussee gezeigt. Mitleidige Frauen hatten sie aufgefordert, bei ihnen einzutreten, sich ein wenig auszuruhen, die durchnäßten Kleider zu trocknen. Sie hatte es abgelehnt und war weiter fortgeschritten, wieder hinaus in Sturm und Regen!

Nochmals erhellte sich auf kurze Zeit das Antlitz des alten Tommaso. „Es ist doch ein wackeres Mädchen!“ sprach er vor sich hin.

Der Kutscher erklärte, eine Stunde Rast machen zu müssen; seine Pferde seien erschöpft. Ich lohnte ihn ab und nahm einen anderen Vitturino. Immerhin dauerte es eine halbe Stunde, bis er angeschirrt hatte. Wir benützten sie, um einen kleinen Imbiß zu uns zu nehmen. Aber es wollte uns nicht recht schmecken bei dem Gedanken, daß das arme Mädchen da draußen, wohl ohne etwas zu sich genommen zu haben, vorwärts strebe!

Es fing bereits an zu dunkeln, als wir wieder aufbrechen konnten. Der Weg war stellenweise auch nicht der beste, und so kamen wir nicht so rasch vorwärts, als zu wünschen war. Nur mit Mühe konnten wir die Gestalten der wenigen noch unterscheiden, die bei solchem Wetter sich hinaus gewagt hatten. Die Gesuchte war nicht unter ihnen, obwohl wir bereits zwei Stunden von Pegli entfernt sein mußten. Plötzlich scheuten die jungen Pferde, so daß der Kutscher Mühe hatte, sie im Zaume zu halten.

„Was giebt es?“ rief ich dem Kutscher zu.

„Da liegt etwas auf dem Wege; was es ist, kann ich nicht recht sehen!“

Von einer Ahnung getrieben, sprang ich aus dem Wagen — es war Maria Annunciata, die, von Erschöpfung nach der furchtbaren Anstrengung übermannt, dort ohnmächtig zusammengebrochen war.

Wir hoben sie auf und trugen sie in den Wagen. Während der Kutscher umwandte, um nach Pegli zurückzukehren, das immer noch näher war als Cogoleto, hüllten wir sie in die vom Kutscher für seine Pferde mitgenommenen Decken und bemühten uns, die Bewußtlose in das Leben zurückzurufen. Aber die Ohnmacht, die ihre Sinne umfangen hielt, war eine zu tiefe. „Sie ist todt!“ rief endlich verzweifelnd Tommaso.

„Sie lebt!“ entgegnete ich ihm. „Ihr Puls schlägt, wenn auch nur schwach.“

Sie blieb in demselben Zustande, bis endlich ein anderer Wagen in größter Eile uns entgegenkam und eine Stimme aus demselben meinen Namen rief. Es war Rohden. Wie er in der Dunkelheit mich erkannt hatte, weiß ich nicht; vielleicht hatte er auch nur aufs Geratewohl uns angerufen.

Mit einem Satze war er aus seinem Wagen, den er, als er im Hotel gehört, daß ich nach Pegli gefahren sei, sofort genommen hatte, den Vetturino zur höchsten Eile anspornend. Er wollte in den unsrigen steigen.

„Hier ist kein Platz für Sie, Signore!“ donnerte ihm Tommaso's Stimme entgegen.

Rohden fuhr zurück, aber im nächsten Augenblick hatte er sich, unbekümmert um die drohende Haltung des Alten, über den Schlag geschwungen und bedeckte das Antlitz des regungslosen Mädchens mit heißen Küssen. Als wohnte denselben eine magische Kraft inne, öffnete sie langsam die großen Augen und blickte verwundert um sich. Mit einemmale schien die Erinnerung des Geschehenen in ihr zurückzukehren; ein leiser Weheruf — sie stieß ihn zurück und barg ihr Antlitz an der Brust des Oheims.

„Hinweg mit Ihnen, Signore!“ zürnte dieser; „hinweg oder . . .“ Seine Hand tastete nach dem Messer, das er nach dortiger Sitte im Gürtel trug.

Aber ehe er es noch zu ziehen vermochte, hatte Rohden mit festem Griffe sein Handgelenk umspannt. „Keine Thorheiten, Alter!“ rief er ihm zu. „Maria Annunciata ist mein und keine Macht der Hölle soll sie mir entreißen!“

„Cospetto di Bacco“ fluchte Tommaso, vergeblich sich loszuwinden suchend von dem eisenfesten Griff. „Seid Ihr selbst der Hölle entstiegen? Nie, hört Ihr es, nie darf Maria Annunciata die Euere werden!“

Das Rasseln des Steinpflasters, über das jetzt der Wagen in Pegli einfuhr, schnitt Rohdens Entgegnung ab. Im Hotel, vor dem er hielt, ließ ich dann die freundliche Padrone Maria Annunciata, die wieder in Bewußtlosigkeit gesunken war, zu Bett bringen, während Rohden einen Arzt holte. Aus dem Zimmer des armen Mädchens kommend, zeigte derselbe eine recht ernste Miene.

„Es kann sein, daß alles gut vorübergeht,“ lautete seine Antwort auf Rohdens angstvolle Frage, „aber ich fürchte, daß ein Nervenfieber im Anzuge ist!“

(Schluß folgt.)

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

45] (Nachdruck verboten.)

„Wenn ich hier sitzen geblieben wäre auf meiner Scholle, und ich hätte Etta arbeiten lassen, wie ich arbeitete, ich stände heute nicht verlassen da. Wußte ich nicht damals schon, daß Sie mein Kind liebten, Friedel?

Sie zogen aus, nicht um trügerische Schätze zu fassen, sondern um in ehrlicher Arbeit, in einer Thätigkeit, wozu der Geist Sie trieb, sich das Gut zu erringen, was Sie sich zum Ziel gesetzt hatten: Etta. Sie wären wiedergekommen ... Sie hätten gesagt: „Etta, diese zwei Arme gehören Dir und der Kopf auch und dazu noch ein Herz, das Dich kennt bis ins kleinste Fäserchen Deines Wesens hinein ... Das wäre Glück gewesen, Friedel, kein Höllenzauber!"

„Sie irren!" antwortete er schwermütig. „Ein Rassepferd wird kein Arbeitspferd. Das Blut bricht allemal durch ... Je später dies geschieht, desto schlimmer.

Einen Friedel Hemmschuh konnte Etta nie feurig lieben, wenn er auch ein Künstler geworden war. Und seine Erfahrungen will jeder für sich allein machen, müßte er sie auch mit tausendfachem Leid bezahlen .. Das habe ich nicht gewußt, als ich — immer noch Neuling in der Welt — um Etta warb. Erst durch Schmerzen werden wir weise. Darum giebt es wohl manchen, der seine Schmerzen nicht eintauschen möchte für die Freuden anderer ... Ich habe in Ländern, die eine heißere Sonne kennen, tagelang allein unterm tiefblauen Himmelszelt gelegen. Ich habe die großen, leuchtenden Sterne des Nachts kommen and gehen sehen ... In der Einsamkeit löst man die großen Rätselfragen des Daseins, nicht in dem dunstigen Staubnebel volkreicher Städte. In der Stille wird man am ehesten gesund. Und wem die Innenwelt nicht die Welt der Geschehnisse ersetzt, der versteht nicht zu leben."

Sie reichte ihm wortlos die Hand.

— — „Sie haben kein Kind", sagte sie viel später. „Von einer Mutter dürfen Sie nicht verlangen, daß sie die Schmerzen des Lebens lieben lernt. Sie haßt sie alle, sobald sie ihr Kind treffen."

Nun schwieg auch er. Aber er lächelte eigen, als wollte er sagen: „ich überzeuge Dich schon noch!" — — — — — — — — — — — — — —

Bella von Thonau und Friedrich Hemmschuh sahen sich von nun an alle Tage.

Friedel kam oft ins Schloß, um den Damen Gesellschaft zu leisten, lieber aber war es ihm, wenn er mit Bella allein weite Fußtouren machen konnte.

Weder Frau von Krosinsky noch die ältliche Erzieherin Bellas fanden diesen Verkehr unstatthaft.

Bella war nach Fräulein Hungars Meinung das einzige Mädchen in der Welt, das keiner Ehrenwache bedurfte, und Frau von Krosinsky wiederum war zu sehr von der Anziehungskraft Ettas auf den Jugendfreund überzeugt, um in seinem Verkehr mit dem Schloßfräulein etwas anderes zu sehen als achtungsvolle Kameradschaft.

Was Friedel betraf, so zog sie auch vollkommen richtige Schlüsse. Nicht einer seiner Gedanken streifte die Möglichkeit einer Verbindung mit Bella von Thonau.

Bella aber war durch das Leben zu sehr geschult, um nicht aus Klugheit eine Selbstbeherrschung zu zeigen, von der sie innerlich sich sehr weit entfernt wußte.

Wollte sie Friedel behalten, so mußte sie ihm Freundin bleiben.

An einem Regentage — sie hatten lange auf der Schloßterrasse gesessen und Schach gespielt — stand Bella von Thonau plötzlich unschlüssig auf und sagte befangen:

„Ich möchte Ihnen wohl etwas zeigen, aber — ich weiß nicht recht, ob es Ihnen Freude machen wird."

„Eine Ueberraschung also", lächelte er. „Im allgemeinen mißglücken solche Ueberraschungen wohl. Und ich bin kein Freund davon, denn ich liebe die Vorfreude ... Bei Ihnen wird es anders sein."

„Hoffen wir es!" sprach sie zuversichtlicher als bisher. „Und nun kommen Sie. Ich habe Ihnen noch nicht unseren neueingerichteten Salon gezeigt."

„Ah! Der Maler soll Ihren Geschmack beurteilen, Fräulein Bella! Natürlich werde ich loben müssen. Sie schaffen sich immer eine harmonische Umgebung."

Schon im Weiterschreiten meinte sie neckisch und traurig zugleich:

„Ich fürchte, meine neuen Möbel kommen heute zu kurz."

Sie gingen durch mehrere Prunkgemächer, die Friedel schon von des Generals Zeiten her kannte. Denn ein paar Mal hatte man damals Etta zu Liebe den Dorfkünstler aufs Schloß kommen lassen.

Nun standen sie in dem reich ausgestatteten Salon.

Aber Friedel schwamm es vor den Augen. Er sah nichts, als ein Bild sich gegenüber. Die „Selbstliebe" in kostbarem Rahmen grüßte ihn von der Wand herab, und Ettas bange Augen durchschauerten sein Herz.

„Mein Gott, mein Gott!" sagte er leise.

Bella stand hinter ihm. Blaß bis in die Lippen, mit gerungenen Händen schaute sie bald auf das Bild, bald auf den fassungslosen Friedel.

Aber sie bemeisterte mit dem Heroismus des liebenden Weibes die eigene Seelenqual, um sie dem Geliebten zu verkürzen.

„Gehen wir!" sagte sie, Friedel leise die Hand auf den Arm legend. „Ueberraschungen taugen doch nicht. Ich hätte Sie vorbereiten müssen. Verzeihen Sie mir."

„Lassen Sie, lassen Sie!" antwortete er, ganz in den Anblick seiner Schöpfung versunken. „Ja, es packt mich, und es zerquält mich, aber ich liebe meine Arbeit, wie ich das Weib liebe, dem sie gegolten, ewig!"

Sie zuckte zusammen, als habe sie einen Streich empfangen, und dann trat sie von ihm fort, in die Fensternische, um bitterlich zu weinen.

Darum also hatte sie sich die Qual dieses herrlichen und doch fast gehaßten Bildes ins Haus genommen!

„Ewig!"

Noch einmal sagte Friedel traumverloren das bedeutsame Wort. Es klang wie ein Schwur.

Er achtete nicht auf Bella, er wußte kaum, wo er sich befand. Er sah Etta vor sich stehen, er hörte ihr süßes Plaudern, den girrenden Lachton ihrer Stimme ...!"

„Herr Gott, nicht vergessen zu können!"

Er hatte wohl zu lange vor dem Bilde geweilt. Am Ende hielt ihn die Schloßherrin für einen recht eitlen Patron, der sich in Selbstbewunderung nicht genug thun konnte.

Seine Augen suchten Bella.

Vergebens. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die vor zwei Jahren mit gutem Erfolge hier eingerichtete **Schifferschule** wird für diesen Winter am

Dienstag, 7. Januar 1902,
abends 6 Uhr

in der II. Gemeindeschule (Bäckerstraße) hierselbst **wieder eröffnet werden.**

Der Unterricht wird, wie früher, an den Wochentagen nachmittags von 6 bis 8 Uhr erteilt werden, und, wie bisher, Rechnen, Handelslehre, Deutsche Sprache, Geographie, Schiffbau, Gesetzeslehre, Schiffs- und Samariter-Dienst, sowie Maschinenlehre umfassen.

An Schulgeld für den ganzen Kursus werden 3 Mark für jeden Teilnehmer erhoben, welche zu Beginn des Unterrichts von dem Leiter der Anstalt, Herrn Lehrer **Gramsch**, werden eingezogen werden.

Anmeldungen von jüngeren und älteren Schiffsbediensteten u. Schiffern werden von dem Herrn Hafenmeister **Klix** und Uferaufseher **Wallboldt** entgegengenommen.

Thorn, den 17. Dezember 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die städtische **„Oeffentliche Lesehalle“ ist zur unentgeltlichen Benutzung für Jedermann** geöffnet: jeden Sonntag abends von 5—7 Uhr, jeden Mittwoch abends von 7—9 Uhr, in dem Kellergeschosse des **neuen Mittelschulgebäudes Eingang Gerstenstraße.**

Dieselbe angelegentlichst empfohlen, steht in Verbindung mit der **städt. Volksbibliothek** daselbst.

Bücher-Wechsel:
Sonntag vormittag v. $11\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Uhr, Mittwoch abend von 6—7 Uhr.

Zweiganstalten der Volksbibliothek:
a) in der Bromberger vorstadt, Gartenstraße. Bücherwechsel: Dienstag und Freitag nachmittag von 5 bis 6 Uhr.
b) in der Kulmervorstadt im Kinderbewahrvereinshause. Bücherwechsel während des Aufenthaltes der Kinder.

Abonnementspreis für Bücher-Leihe 50 Pfennig vierteljährlich.

Thorn, den 26. November 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der bisher schon unter städtischer Aufsicht in dem sogenannten Maurer-Amtshause am Neustädtischen Markt eingeführt gewesene, leider aber von Arbeitgebern fast garnicht unterstützte

Arbeitsnachweis

wird behufs Erzielung besseren Erfolges in das **Rathaus** verlegt und mit dem **Einwohner-Meldeamt verbunden.**

Die bezügliche Thätigkeit dieser Geschäftsstelle beschränkt sich auf die **Vermittlung** von Arbeit für **ungelernte gewerbliche und landwirtschaftliche Arbeiter** einschließlich Arbeiterinnen, während der Stellennachweis für Handwerksgesellen in der Herberge der vereinigten Innungen in der Tuchmacherstraße bezw. für Maurer in der obenbezeichneten besonderen Herberge in der bisherigen Weise unter Aufsicht der Innungen (des Herbergs-Ausschusses) bezw. der Maurergesellen-Brüderschaft fortbestehen bleibt.

Die Vermittelung besteht lediglich in der **Bekanntgabe von Nachfrage und Angebot,** hinsichtlich der von Arbeitgebern der Stadt und von außerhalb angemeldeten Arbeitsgelegenheiten an die Arbeitsuchenden und hinsichtlich des Arbeitsangebots an die Arbeitgeber.

Die Arbeitgeber, die Gewerbetreibenden in Stadt und Land, die Landwirte der Umgegend und insbesondere des Landkreise sowie auch die arbeitgebenden Behörden werden **dringend ersucht,** ihren Bedarf an Arbeitskräften bei dieser städtischen Vermittlungsstelle anzumelden, sowohl im eigenen Interesse als auch behufs Unterstützung des Zweckes, den zeitweise unbeschäftigten Arbeitsuchenden leichter Gelegenheit zur Wiederbeschäftigung zu geben. Der Nachweis **ist unentgeltlich.**

Die Geschäftsstelle des Einwohnermeldeamts ist geöffnet wochentäglich vormittags von 8 bis 12 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr.

Thorn, den 2. Dezember 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An unseren Elementarschulen ist die Stelle eines **evangelischen Elementarlehrers** zum 1. April 1902 zu besetzen.

Das etatsmäßige Diensteinkommen der Stelle beträgt jährlich 1100 bezw. 880 Mk. Grundgehalt und 400 Mk. bezw. 267 Mk. Mietsentschädigung. Alterszulagen in Höhe von 150 Mk. werden in Gemäßheit des Gesetzes vom 3. März 1897 gewährt.

Bewerber wollen ihre Meldung unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns bis zum 15. Januar k. J. einreichen.

Thorn, den 16. Dezember 1901.

Der Magistrat.



Zum Weihnachtsfeste

empfehle:
Victoria-Mehl,
Kaiser-Mehl,
Wallnüsse, franz. u. rum.
Lambertnüsse,
Pfeffernüsse (Dresdener),
Thorner Honigkuchen,
Baumbiscuits,
Apfelsinen,
Citronen
zu sehr billigen Preisen.

E. Willimczik,
Leibitscherstr. 31.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle hochfeines **gutbackend. Diamant-, Kaiser-Auszug- und Weizenmehl** sowie **beste Stettiner Hefe** in bekannter Güte.

A. Cohn's Ww.,
Schillerstraße 3.

Neben meinem Möbel-Magazin unterhalte von heute ab ein großes Lager von

Pianinos



aus den best renommierten Fabriken.
Billigste und beste Bedienung zusichernd
Hochachtungsvoll

P. Trautmann
Gerechtestraße Nr. 11 u. 13.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um mein bedeutendes Warenlager so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe ich sämtliche Artikel **unter** dem Einkaufspreis.

Auch bringe ich hiermit meine so beliebten
Kinematographen, Laterna magicas, Dampfmaschinen-Modelle u. s. w.
in empfehlende Erinnerung.

Minna Nauck, Heiligegeiststrasse.

Bier-Grosshandlung

von

Richard Krüger,

Fernsprecher 231. **THORN.** **Coppernicusstr. 7.**

General-Vertretung

der
Aktien-Gesellschaft-Brauerei Ponarth, Königsberg i./Pr., Aktien-Gesellschaft-Brauerei ReichelbräuKulmbach i./B., Brauerei zum Spaten (Gabriel Sedelmayr) München
offeriert folgende Biere in:
Fässern, Bierfass-Automaten von 5 und 10 Ltr. Inhalt und Flaschen.



In Bierfass-Automaten:

Königsberger Ponarther Märzenbier 5 Ltr.	2.— Mk.
Königsberger Ponarther Bayrischbier 5 Ltr.	2.— Mk.
Kulmbacher Reichelbräu Exportbier 5 Ltr.	2.50 Mk.
Münchener Spatenbräu Exportbier 5 Ltr.	2.50 Mk.
Lagerbier 5 Ltr.	1.50 Mk.

In Flaschen:

Königsberger Ponarther Märzenbier 30 Flaschen	3.— Mk.
Königsberger Ponarther Bayrischbier 30 Flaschen	3.— Mk.
Kulmbacher Reichelbräu Exportbier 18 Flaschen	3.— Mk.
Münchener Spatenbräu Exportbier 18 Flaschen	3.— Mk.
Porter (Barclay Perkins & Co., London) 10 Flaschen	3.50 Mk.
Pale-Ale (Allsopp & Sons, London) 10 Flaschen	4.50 Mk.
Grätzerbier 30 Flaschen	3.— Mk.
Lagerbier 25 Flaschen	2.— Mk.

Reizendes Weihnachtspräsent

nach jeder Photographie.

Damen- und Kinderporträts, leichtere Aquarell-Malerei, Größe: Kaiserformat 60×70 cm inkl. Karton **Mk. 25.** Künstlerische Ausführung **Mk. 45.**

Atelier Bonath, Thorn,
Neustädischer Markt, Gerechtestraße 2.

Wer Seide braucht **verlange Muster von der Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“ Hohenstein-Ernstthal, Sa.**
Grösste Fabrik von Seidenstoffen.
Königlicher, Grossherzoglicher u. Herzogl. Hoflieferant.
Spezialität: **Schwarze, weisse u. farbige Brautkleider,** erste Neuheiten zu eleganten **Blusen, Gesellschafts-, Promenaden-, Ball-** und **Reisetoiletten.**

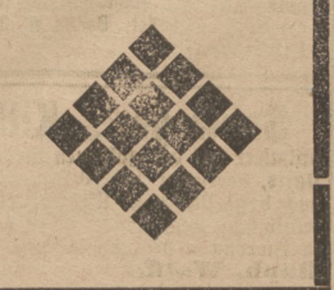
Sämtliche Haus- und Küchen-Geräte zu billigsten Preisen.

Empfehle mein reichsortiertes Lager in
Glas-, Porzellan-, Galanterie- und Luxuswaren.
Große Auswahl in
Ampeln, Kronleuchtern, Hänge-, Wand- und Steh-Lampen.
Um gütigen Zuspruch bittet
Adolph Granowski, Elisab.-Str. 6.

Baumbehang in grosser Auswahl.



Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Dankkarten
in verschiedenster Ausführung liefert schnell die
Buchdruckerei Thorn. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstrasse 34.



Schlafröcke als geeignetes **Weihnachtsgeschenk** empfiehlt
Heinrich Kreibich, Elisabethstr. 5.

Gelegenheitskauf

als passendes Weihnachtsgeschenk.

Goldene und silberne **Herren- und Damentaschenuhren** verkauft zu halben Preisen **T. Schröter,** Windstr. 3.

Tanzunterricht.

Mein Tanzkursus beginnt **Ostern** in Thorn.

Elise Funk,
Balletmeisterin.

Lose

zur bevorstehenden I. Klasse 206. Lotterie sind noch zu haben.
Dauben, Kgl. Lotterie-Einnehmer

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.
Preisverzeichniss franco.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.